

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Band: 29 (1924-1925)

Anhang: Aus der Praxis der Lehrerin : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis der Lehrerin

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“

Zu unserer Fibel.¹

Diese Zeilen möchten versuchen, die Absicht klar zu legen, aus welcher die schweizerische Fibel, deren 1. Teil Mitte Mai, deren übrige Teile bald nachher erscheinen, ins Leben gerufen wird. Es sind hauptsächlich zwei Beweggründe: sie soll als Fibel in Teilen, deren Zahl mit den Jahren erweitert werden kann, den so vielseitigen Verhältnissen besser dienen. Das zweite: sie bringe allen Schulen guten Lesestoff mit schönem Bild zu mässigem Preis.

Wenn wir unsern Lesestoff in kleinern Einzelgaben bringen, unterschätzen wir dann nicht den Wert des « Buches » als Kunstwerk? Nein. Für's erste ist mir der Erstklässlerbub und ist mir das Erstklässlermeiteli das wertvollere Kunstwerk als das erste Buch, das diese Kinder bekommen sollen. Erst kommt das lebensfrohe Kind von 6 bis 7 Jahren, nachher die Achtung und Liebe zu dem schönen Buch. Es sollte uns widerstreben, diese kleinen, feinen Kinder mit Buchgewicht zu belasten. Lassen wir doch dies goldene Jugendalter noch unbeschwert als ein Stück Menschenparadies bestehen. Zur Freude am Buch aber führen wir diese Kinder, wenn wir ihnen fröhlichen Text und schöne, leicht verständliche Bilder geben. Von Anfang an sollen sie empfinden, dass ihnen das, was sie lesen, etwas erzählen und etwas zeigen will, das ihnen Freude macht. Das Verlangen nach weiterem Lesestoff soll es wecken. Es kann sich nur an kleinen Gaben stärken, denn seine Kraft ist klein. Sie soll nicht an zu grossem Vorrat erlahmen, sondern fortwährend aus Freude an überwundener Arbeit erstarken. Mit manch frohem Büchlein das schöne « Buch » erobern, das ist auch ein Weg, zur Achtung vor dem Buche zu gelangen. Deswegen scheint mir, verliert das Buch von seinem Ansehen gar nichts und unsere frohen Kinder gehen noch 1—2 Jahre länger wenig beschwert den federleichten Gang froher Jugend.

Jetzt zum Wert solcher Teile für das Erlernen des Lesens. Freude bringt das Lesenlernen nur recht, wenn alles, was das Kind liest, ihm etwas sagt. Aller Text muss von Anfang an sofort verständlich sein; er darf nicht langes Erklären fordern und soll keine Wörter bringen, die es nicht verstehen kann. Es ist wohl zu verstehen, dass fast jedes neu erscheinende Lehrmittel Enttäuschungen brachte. Die örtlichen Verhältnisse und damit des Kindes Verstehen vom Leben sind landauf und -ab so verschieden, dass *ein* Buch ihnen nicht gerecht werden kann, auch bei sorgfältigster Auswahl nicht. Diese Verschiedenheit gilt für jeden Kanton, in allen haben wir mit ländlichen und städtischen, mit industriellen und einsamen Tal- und Berggegenden zu rechnen. Der Lesestoff soll ihnen Rechnung tragen durch kleinere Heftchen, von denen jedes einem bestimmten Lebenskreis dienen kann. Unser « Mutzli und die Schneeflöcklein » führt die Kinder in das Erleben eines Erstklässlers in einfachen Verhältnissen zur lieben Schneezeit. « Unser Hanni », ein weiteres Heftchen für sich, berücksichtigt einfache ländliche Verhältnisse zweier Mädchen. « Graupelzchen » erzählt von der Familie Maus. « Prinzessin Sonnenstrahl » vom lieben Frühling. An diese Bändchen können sich andere, vom Leben der

¹ Da die schweizerische Fibel ja auch aus der Praxis dreier Lehrerinnen hervorgegangen ist, so scheint es wohl berechtigt, den Artikel in diese Beilage zu setzen.

Kinder auf dem behägigen Bauernhof, vom schönen Waldleben, von unsern Freunden in der Tierwelt, usw., usw. anschliessen. So kann jeder Ort sich einmal durch seine engste Heimat durchlesen und nachher lesend andere Gegenden des Kinderlebens durchstreifen. Die Kinder sollen die Freude am Lesen so erhalten, dass sie von sich aus mit andern Heftchen neue Streifzüge in andere Umwelt unternehmen. Aber diese Heftchen müssen vorhanden und leicht leserlich sein. Neben diesem speziell *örtlichen Verhältnissen angepassten* Lesestoff, gibt es jedoch solchen, der *allgemein* verständlich ist, weil er an die Erlebnisse anknüpft, die eigentlich jedes Kind in ganz ähnlicher Weise erlebt wie alle andern. Ihn benützen unsere beiden ersten Heftchen, die die Kinder in die Kunst des Lesens einführen. Der erste Teil, « Komm lies! » schöpft aus den ersten Schultagen: Erster Schulgang, Heimweg, Besuch bei Kameraden, Schulplatz, Wanderung, Pause, Regen und Sonnenschein, Spiele, die überall und seit der Väter Zeiten immer wieder gespielt werden. Wertvoller Lesestoff allgemein verständlicher Art ist die Volksliteratur. Die Bernerin « O mir keine schöne Ring » verwendet nur solchen Stoff zum Lesenlernen. Man muss anerkennen, dass sie hierin bahnbrechend geworden ist, und dass sie eine vorbildliche Sammlung von Volkspoesie für Kinder bringt, an der sich unsere Elementarschüler immer wieder gerne unterhalten werden. Als Bestandteil schweizerischer Schüler- und Kinderliteratur wird sie ihren grossen Wert behalten und noch mehr gelesen und in Schülerbibliotheken eingeführt werden. Bleibt sie alleiniges Lesebuch, so ist sie ebenfalls zu einseitig, trotzdem ihr als Buch gerade dieser einheitliche Charakter zur Ehre gereicht. Weil wir in dieser Berner Fibel eine Sammlung so fröhlicher, den Kindern zusagender Volkspoesie besitzen, ist darauf verzichtet worden, unter unsere Heftchen noch eines mit solchem Stoff aufzunehmen. Wird es nicht möglich, diese Sammlung als Bibliothekbücher für unsere 7—9 jährigen Schüler zu erhalten, nach denen wir jedes Jahr zur Erfrischung und zu schöner Abwechslung von Zeit zu Zeit greifen können, so müssten kleinere Heftchen mit solchem Stoff unsere jetzigen Fibelteile ergänzen. Ich hoffe aber noch, Bern möchte auch etwas schweizerisch fühlen und dieses Kinderbuch als Gabe auf den schweizerischen Schülertisch legen, indem es dasselbe bei Neuauflage in Antiqua- oder Schwabacherschrift herausgibt. Das zweite Heft unserer schweizerischen Fibel, Frau Holle, lehnt an das andere Volksgut, die Märchen, an. Wir können in der zweiten Hälfte des ersten Schuljahres die Kinder das Märchen noch nicht *lesend* aufnehmen lassen. Die Kleinen bewältigen lesend noch keine langen Sätze, noch weniger lange Geschichten. Man muss die Märchen erzählen, wenn die Kleinen sich daran freuen sollen. Wohl aber lassen sich kurze Anschluss Texte, Reden und Verschen des Märchens nach dem es erzählt worden ist, lesen. Darunter leidet das Märchen nicht. Die kleinen Texte müssen in leichter Form Situationen des Märchens berühren, die den Kindern so wieder im Erinnern aufsteigen und sie im Märchen aufleben lassen. Die nötige Lesegewandtheit, die Märchen lesend aufzunehmen, erreichen die Kinder erst viel später. Halb Märchenzeit, halb Wirklichkeit sind die Niklaus- und Weihnachtstage, darum bietet dieses zweite Heft auch Texte aus dieser Zeit.

Es ist ein Glück, dass wir von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, welche Schätze in unserer Literatur für unser Volk daliegen, und dass wir unsere Kinder zu diesen Jungbrunnen zu führen haben. *Ausschliesslich* dabei verweilen dürfen wir nicht. Das eigene Erleben der Kinder mit Geschwistern, Ka-

meraden, überhaupt mit den Menschen, Tieren und allen Verhältnissen der Umwelt, in denen sie mächtig wurzeln, bietet wertvollen Lesestoff, den wir nicht achtlos liegen lassen dürfen. Gelingt es, ihn in der *Sprache unserer Tage* und dem *Sprachverständnis der Kinder entsprechend zu gestalten*, so ist er so wertvoll wie die Sprache und das Erleben der vergangenen Zeit. Auch unsere Tage können unvergängliches Erleben und unvergängliches Sprachgut schaffen. Goldene Jugendzeit umwebt Eltern und uns Lehrende heute noch oft genug, wenn wir Augen haben, sie zu sehen und feinen Sinn genug, die Goldkörner zu heben und zu prägen. Die das können, das sind Schriftstellerinnen und Schriftsteller unserer Zeit.

So wird unser Lesestoff *mannigfaltig*. Das entspricht dem beweglichen und rasch ermüdenden Geist unserer Kinder sehr. Dafür hatten unsere alten Fibeln doch Verständnis, sie brachten deswegen das Vielerlei; notgedrungen in zu kurzen Dosen und zu raschem Wechsel, weil sonst die Bücher noch dicker geworden wären. Mit dem Betonen der Literatur ist die Berner Fibel im Recht, im Verlangen nach guten Kindererlebnissen müssen wir *zeitgenössische Forderungen*, endlich auch dem *Realistiker* das anerkennen, dass der Lesestoff mit-helfen soll, unsere Kinder in das Erleben der Tiere, Pflanzen, der Natur überhaupt einzuführen. Wir Lehrende haben alle diese Forderungen vom Standpunkt des Kindes aus zu sondieren, und müssen sagen: Für sie alle liegen im Kinde Fähigkeiten, deren Entwicklung ihm zu frohem Verstehen und Geniessen des Lebens, zum Handeln in demselben, verhelfen. Dieser Mannigfaltigkeit möchte der Lesestoff in Form von Heftchen dienen. In gesonderten Heftchen können die obigen Forderungen zu ihrem Rechte kommen. Die kurzen Heftchen, noch mehr die Blätter des ersten Teils, entsprechen dem beweglichen Geist des Kindes, der an gleichartigen Stoff bald ermüdet. Sie gewöhnen doch mit der etwas grösseren Dosis als sie die alten Fibeln bringen konnten, an einiges Verweilen und Vertiefen, wie es für das Geistesleben *und* für das spätere Bewältigen eines Buches notwendig ist.

Ist dieses Teilen des Lesestoffes in leichte Heftchen ganz auf die Entwicklung des kindlichen Geisteslebens eingestellt, so bringt es uns Lehrenden als Frucht erfrischenden Wechsel. Heute können wir erst sechs Bändchen vorlegen, die immerhin schon eine Wahl ermöglichen. Sie ermöglichen auch, den ersten Lesestoff selbst zu gestalten und bei einiger Fertigkeit zu den übrigen Bändchen zu greifen. Oder: den ersten Lesestoff selbst in ähnlicher Weise auf die Klasse zuzuschneiden, wie das das erste Heftchen tut, und den Kindern die so liebenswürdig, fröhlich und gemütvoll illustrierten Blätter zur Selbsttätigkeit zu übergeben, Blatt um Blatt. Da erfreuen sich die Kleinen nicht nur der schönen Bilder, sie entwickeln am Text eine Selbsttätigkeit, die den Lesegang der Klasse stark fördern kann. Von den spätern Heftchen lesen wir vielleicht ein Jahr Mutzli und Unser Hanni, ein anderes Jahr Graupelzchen und Unser Hanni, oder anders ausgewählt. Es ist zu erwarten, dass die Auswahl mit der Zeit viel grösser wird, sofern nur das rechte Verständnis für dieses Werk erwacht. Das möchte nicht den Sinn haben, dass wir die Kinder dann mit Heft um Heft « nudeln »! Gemächlicher Gang mit Geduld und Rücksicht auf die kleine Kraft des Kindes bleibt nach wie vor Hauptsache, damit die Freude am Lesen erhalten wird. Wir rechnen denn auch nicht mehr als vier Heftchen zum Jahresziel, die übrigen dienen der Auswahl des Lehrers und dem Berücksichtigen der verschiedenen Begabung. Wer mit der Klasse nur drei Heftchen

durcharbeiten kann, das vierte nur den raschen Geistern unter den Kleinen zuteilt, hat im ersten Jahr durchaus genug erreicht. Es geht schon jetzt an, das eine oder andere Heftchen im zweiten Schuljahr gelegentlich neben dem Lesebuch zu lesen. Der billige Preis wird es möglich machen, dass Eltern gern im Laufe eines Jahres eines der hübschen Heftchen erstehen.

Die beiden schweizerischen Vereine verwenden alle Sorgfalt darauf und schonen keine Mühe, die Heftchen in recht hübschem Kleide erscheinen zu lassen. Tun wir das unsre und sorgen wir für gute Aufnahme, damit das Werk auch seine zweite Absicht erreichen kann: Für möglichst wenig Geld recht gute und schön illustrierte Heftchen an unsere Jugend abzugeben. Von selbst werden durch die Praxis nach und nach Teile ausgeschieden werden, die nicht wertvoll genug sind oder zu wenig dienen; wieder wird es die breite Grundlage des schweizerischen Werkes sein, die mit leichter Mühe dafür durch Besseres ergänzt. Kann die heutige Ausgabe noch nicht allen Ansprüchen genügen, so wollen wir nicht vergessen, dass es der *Anfang* eines schönen werdenden Werkes ist. Wir wollen uns freuen, dass da eine schöne Aufgabe vor uns liegt, die noch viel tüchtige Kraft notwendig hat. Denken wir einen Augenblick auch daran, welche Schranken fallen, welche Erleichterungen den Kindern zuteil werden, wenn einmal in allen Schulen Antiquadruck gelesen und Antiqua geschrieben wird!

E. Schäppi.

Wie man es auch machen kann.

Ich hatte einmal einen ausgezeichneten Lehrer für Methodik der französischen Sprache. Statt des Auswendiglernens von grammatikalischen Regeln, schlug er vor « de procéder par type », d. h. an einzelnen Beispielen sollte dem Schüler die Regel erläutert und eingepägt werden. Könnte man dieses Verfahren nicht auch auf die Muttersprache — und nicht etwa nur auf die Grammatik — anwenden? Ich meine so: Wir lesen im neuen Lesebuch die Geschichte « Die Schulreise » von Joseph Reinhart. Dort sind ein paar ausgezeichnete Naturschilderungen drin. Ich meine Stellen wie: Auf einmal sprang diese Welt uns vor die Augen usw. oder die Darstellung des Alpenglühens. In derselben Erzählung finden sich wahre Muster von anschaulicher Darstellung, etwa dort: Im Kopfsprung hinaus, usw. Solche Stellen schreiben wir ab, lernen sie sogar auswendig und sagen sie her. Oder ich denke an die Erzählung « Der Heimatvogel » vom selben Dichter. Wie wunderschön die Sehnsucht ausgedrückt ist! (Zugvogelbub, Zugvogelseele, so viel Heimweh in den Augen, der hat die ewig Unruh im Kopf gehabt, und seine Augen waren ein ewiges Fernrohrglas.) Aus Roseggers « Abelsberger auf dem Vesuv » schreiben wir heraus, was besonders lustig ist, aus andern Erzählungen merken wir, wie ein Dichter Menschen charakterisiert; ein besonders glücklicher Eingang, ein geheimnisvoller Schluss, sie werden herausgegriffen und dem Gedächtnis eingepägt. Nicht etwa das ganze Jahr hindurch, kaum ein paar Wochen lang, nur bis man recht gepackt hat, worauf es ankommt.

Und wenn auch das Wort immer wahr bleibt, das mir mein Vater vor Jahren auf den schulmeisterlichen Lebensweg mitgab: « Mach, dass den Kindern das Herz aufgeht, dann geht ihnen der Mund von selber auf », in unserm bestimmten Fall nur wenn die Kinder innerlich auftauen, lernen sie sich richtig ausdrücken, so können doch so Krücken, wie das « procéder par type » gelegentlich recht gute Dienste leisten.

H. St.